

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 95 (2001)
Heft: 5

Nachruf: Hermann Tobler-Aeschbach (1914-2001)
Autor: Engeli, Arne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am 8. Februar ist Hermann Tobler in seinem 87. Altersjahr gestorben. Ich habe ihn und seine Familie im *Escherbund* kennengelernt, an Pfingsten auf dem Herzberg, in Ferienlagern und auf Studienreisen ins Ausland, z.B. 1964 nach Polen. Begegnet bin ich ihm aber auch an den Ostermärschen, an der Gartenhofstrasse 7 und viel später wieder in einer Schreibwerkstatt auf dem Wartensee. *Friedi und Hermann* haben im Kreise des Escherbundes geheiratet, für ihre Generation war und ist der Escherbund in vielem so etwas wie eine *Lebensgemeinschaft* geworden. Hermann war ein Wegmacher zu einer Welt, die bestimmt wird von Gerechtigkeit, Frieden und Respekt vor der Schöpfung.

Kindheit und Jugendzeit

Geboren wurde Hermann 1914 in *Degersheim* im Toggenburg. Hier war 1906 die *religiös-soziale Bewegung* der Schweiz aus der Taufe gehoben worden, und Pfarrer aus der Bewegung wirkten in diesem Dorf. So ist Hermann schon in seiner Jugendzeit mit dem religiös-sozialen Gedankengut in Berührung gekommen, und er machte in der Jungen Kirche mit.

Zu seinem *Vater*, Schreinermeister und Mitglied der SP, hatte er ein zwispältiges Verhältnis wegen dessen Lebenswandel und Alkoholismus. Der plötzliche Tod seiner geliebten *Mutter* im April 1933, als er noch nicht 19 Jahre alt war, hat ihn beinahe aus der Bahn geworfen.

Als Kind und Jugendlicher hatte er auch mit *gesundheitlichen Problemen* zu kämpfen, die Erholungsaufenthalte bei Verwandten im Berner Seeland notwendig machten. Von einer Typhusepidemie im Dorf, die mehrere Tote forderte, blieb er nicht verschont. Wer hätte damals darauf gewettet, dass er über 85 Jahre alt werden würde?

Die *Typhusepidemie* forderte Hermanns *Gerechtigkeitssinn* heraus. In seinen «Erinnerungen an meine Jugend-

Arne Engeli

Hermann Tobler- Aeschbach (1914-2001)

zeit und Familie» schreibt er dazu, als Ursache habe sich herausgestellt, «*dass im Kurhaus ein an Typhus erkrankter Patient war und dass im Kurhaus die Abwasserleitung defekt war. Diese floss unmittelbar an der Quelle eines Dorfbrunnens vorbei und hatte das Trinkwasser verseucht. Von den erkrankten Leuten hatte niemand gewagt, den Kurhausbesitzer, ein reicher Mann und Schwiegersohn des Stickereifabrikanten, für den erlittenen Schaden haftbar zu machen. Bei mir hatte sich eine grosse Wut gegen die beiden Dorfkönige angestaut. So hatte ich, als ich später einmal auf einem Spaziergang dem Stickereifabrikanten begegnet bin, ihm vor die Füsse gespuckt statt freundlich grüssend mit dem üblichen Abstand an ihm vorbei zu gehen.*»

Diese direkte und unverblünte Art hat ihm noch manches Mal in seinem Leben Schwierigkeiten bereitet, und nur zu oft fiel es in solchen Situationen seiner Frau Friedi zu, vermittelnd einzugreifen. Diese offene und ehrliche Art hat ihm aber auch viel Achtung eingetragen.

Der Pionier

Der *Escherbund* nahm eine zentrale Stellung in Hermanns Leben ein. Dort wurde immer wieder überlegt, welche Entwicklungen unsere Unterstützung brauchen, weil sie wünschenswert, aber auch

zu welchen Entwicklungen wir nein sagen müssen, weil sie letztlich lebensfeindlich sind. Darüber hinaus aber wollen die Ideen, Visionen und Einsichten, von denen wir reden und träumen, im *alltäglichen Leben* von uns ganz praktisch umgesetzt werden, sodass die Ideen sichtbare Realität werden, anschaulich für jede und jeden, als ein lebendiges und hoffnungsvolles Zeichen

Hermann Tobler an der Feier zum 50. Geburtstag seines Sohnes Ueli im September 1993.



für das, was kommen soll, wenn auch ganz und gar unvollkommen, ein Vorgeschmack auf, wie es die Bibel sagt, das *Reich Gottes*. Das Leben von Hermann war von dieser Haltung geprägt.

Als Beispiel sei die *Genossenschaft Hobel* erwähnt, die bald nach der Gründung des Escherbundes entstand. Es ging hier konkret darum, die Vision eines freiheitlichen Sozialismus, in der die *Demokratisierung der Wirtschaft* ein unverzichtbares Element ist, mit einer Produktionsgenossenschaft in die Praxis umzusetzen. «Durch eine sinnvolle Gestaltung der Arbeitsverhältnisse ist die Würde der Arbeit und des Arbeiters zu heben», heisst es in den Statuten des «Hobels», und gleichzeitig sollte auch ein Beitrag geleistet werden zur Entwicklung einer bessern Wohnkultur für die weniger bemittelten Volksschichten.

Es war Hermann, der die Realisierung dieser Idee mit Enthusiasmus an die Hand nahm. Um die *Betriebsleitung* übernehmen zu können, besuchte er, 32-jährig, die Schreinerfachschiule in Bern. Anfangs 1946 wurde dann in einem al-

ten Gebäude in Zürich-Altstetten das Experiment gestartet. Die Möbeltypen fanden solchen Anklang, dass die Aufträge kaum bewältigt werden konnten. Über die *Motivation der Mitarbeiter*, allesamt Genossenschafter, heisst es im ersten Jahresbericht: «Es ist wirklich so, wie es in einer Genossenschaft sein soll: dass jeder Arbeiter vom Bewusstsein getragen ist, in seinem eigenen Betriebe zu arbeiten und daher sein Möglichstes beiträgt, um ihn auf die Höhe zu bringen.»

Weniger erfolgreich ging dieses Experiment für Hermann aus. Nach einem guten Start kam es bald zu Reibereien zwischen Mitarbeitern und Betriebsleitung, zwischen der genossenschaftlichen Idee und dem ökonomischen Betriebsinteresse, die Werkstatt wurde gekündigt, die neu hinzugefügte Kleinorgelbau-Abteilung schaffte Probleme. Hermann hat oft bis spät in die Nacht kalkuliert, Ausstellungsstücke fertig erstellt, und an den Konflikten, die an den Betriebsversammlungen und im Vorstand immer wieder diskutiert wurden, gelitten. Er sah keine andere Wahl, als im neunten Betriebsjahr dem «Hobel» den Rücken zu kehren.

Nach seiner Pensionierung hat Hermann zu dieser Erfahrung eine *Dokumentation* zusammengestellt, mit vielen Grundsatztexten zum Genossenschaftswesen. Im Vorwort schreibt er: «*Diese Zeit meiner Mitarbeit in der Genossenschaft Hobel war für mich die wichtigste Periode in meinem Leben. Trotz meinem Versagen und Scheitern mit den genossenschaftlichen Idealen hatte ich die Genossenschaftsideen nicht über Bord geworfen.*» Hier zeigt Hermann seine Beharrlichkeit und seine Treue zur Idee, seine Bereitschaft, persönliche Verantwortung zu übernehmen. Die später aufkommende *Selbstverwaltungs-Bewegung* hat er durch Zeichnung von Anteilscheinen unterstützt und in den sechziger Jahren Anregung gegeben zur Gründung des «Möbelzentrums des Handwerks» in Volketswil.

Übrigens: Den «Hobel» gibt es heute

noch – und im Escherbund haben wir von Jahr zu Jahr mitbekommen, wie eine Vision in einem langen Prozess Beine bekommt und Realität wird. Es ist Pionierarbeit, begleitet von Schmerzen wie bei jeder Geburt.

Das Ausscheiden aus dem «Hobel» 1954 machte eine Neuorientierung nötig und führte zum Aufbau einer *eigenen Schreinerei* in einem alten Bauernhaus in Dachlissen bei Mettmenstetten, mit Hilfe der Söhne *Res* als Maurer und *Ueli* als Schreiner. Dass er damit quasi dem «Klassenfeind» zugeordnet wurde und deswegen *aus der Gewerkschaft austreten* musste, konnte Hermann zeit seines Lebens nie ganz verwunden – er, der sich einmal für eine Stelle als Gewerkschaftsfunktionär interessiert hatte.

Friedenskämpfer, Naturschützer und Familienvater

«*Schon früh bin ich mit den Problemen Militär – Krieg – Frieden konfrontiert worden. Sie wurden damals in der Jungen Kirche fundiert diskutiert. Dadurch entschloss ich mich schon bald, dem internationalen Zivildienst beizutreten und während einigen Monaten an zwei Diensten in England mitzuarbeiten.*» So leitet Hermann seine «Gedanken zur Familienchronik» ein.

Der *Krieg* hat nicht nur seiner Wanderschaft als Schreiner Geselle ein abruptes Ende bereitet, er bildete wie bei allen Angehörigen seiner Generation einen tiefen Einschnitt im Leben. Er wurde 1939 nachgemustert und hatte *Aktivdienst* zu leisten, was er ohne Begeisterung und wohl auch mit etwas schlechtem Gewissen tat. Jedenfalls fühlte er sich zu stärkerem eigenem Engagement in der *Friedensarbeit* herausgefordert, als in den sechziger und siebziger Jahren die Söhne Ruedi und Res den Militärdienst verweigerten. Mitte der siebziger Jahre wurde er z.B. *Präsident der Weltladengruppe* in Altstetten.

Der blinde *Fortschrittsglauben*, der in den fünfziger und frühen sechziger Jah-

ren fast alle gesellschaftlichen und politischen Kreise erfasste, war Hermann von Anfang an ein Dorn im Auge. Immer wieder engagierte er sich politisch, so 1958 beim *Referendum* des Rheinaubundes gegen das *Spölkraftwerk* im Nationalpark und 1987 mit seinen Diavorträgen für die *Rothenthurminitiative*.

Aber das war ihm nicht genug als Einsatz für das Lebensrecht von Tieren und Pflanzen. So amtierten Friedi und Hermann in Begleitung des jüngsten Sohnes Urs zweimal während eines guten Vierteljahres als *Vogelwarte* auf der nordfriesischen Hallig Norderoog. Berufskollegen konnten nicht begreifen, dass man den Betrieb für so lange Zeit einfach den Arbeitern (darunter allerdings Sohn Ueli) überlassen könne. Sein letztes naturschützerisches Engagement galt ab Mitte der achtziger Jahre dem «*Dunkelhölzli*» in *Altstetten*, wo er – so lange es die Krankheit zulies – mit half, aus einer ehemaligen Kiesgrube statt einer Sportanlage ein Erholungsgebiet und Naturreservat zu schaffen.

Ein *Familienleben*, losgelöst von den vielfältigen Engagements, hat es eigentlich nur bei Ferienaufenthalten gegeben, wo Hermann aber zumeist wegen der Arbeit nicht dabeisein konnte. Dass das Leben jedes Kindes in einer ganz eigenen Bahn verlief und verläuft, ist ein sichtbares Zeichen dafür, dass die Familie den Raum für die individuelle Entwicklung geöffnet hat. Grossen Anteil nahm er an den Reisen der *Tochter Evi*, welche sie in fast alle Kontinente führten. Wie stark hat ihn ihre kurze und heftige Krebskrankheit und der rasche Tod 1992 getroffen? Als Ruedi mit seiner Familie im Appenzeller Vorderland Wohnsitz nahm, war er als gebürtiger Ausserrhoder hell begeistert und wollte ebenfalls dorthin ziehen. Als er aber eine sachliche Prüfung der Vor- und Nachteile vornahm, kam er bald zum Verzicht. Die Krankheit hat dann schliesslich doch noch zum *Umzug nach Lachen AR* geführt. ●